

## **Liebe macht sehend**

Predigt beim Segensgottesdienst der Ehejubilare 2022

(Kol 3, 12-17 / Joh 15, 9-17)

### **Mit dem Herzen sehen**

„*Liebe macht blind!*“ So lautet ein Sprichwort. Stimmt das? Welche Erfahrungen haben Sie in den 50, 60 oder mehr gemeinsamen Ehejahren gemacht? So manche Auf-, Ab- und Umbrüche liegen hinter Ihnen. Was hat sich doch seit Ihrer Hochzeit in unserer Welt alles verändert: die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die gesellschaftliche und kirchliche Situation, der Lebensstandard und manche Wertvorstellungen. Und vieles ist gerade auch in der gegenwärtigen Zeit in einem tiefen Wandel begriffen. Menschen kamen und gingen. Auch Sie selbst haben sich verändert: beruflich, wohnlich, persönlich. Die erste Liebe ist dem Alltag gewichen. Enttäuschungen blieben nicht aus. Das Alter hat sich bemerkbar gemacht. Neben Sternstunden gab es auch Tiefpunkte, neben Freude auch Leid.

Und trotzdem sind Sie Ihrem Eheversprechen treu geblieben, meistern das Leben Seite an Seite; sicherlich nicht, weil Sie bislang blind durchs Leben gegangen sind, sondern weil sie erfahren haben, dass Liebe nicht blind, sondern sehend macht. Denn sie lässt uns sehen, was wesentlich ist. Der Kleine Prinz, über den Antoine de Saint-Exupéry schreibt, weiß das nur allzu gut. Er gibt uns die Botschaft mit: *„Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“*

Und wie macht man das, mit dem Herzen sehen? Ich meine, dass das nicht automatisch geschieht; das muss man wollen. Eine solche Haltung kann sich in der Bereitschaft ausdrücken, sich mit dem Offensichtlichen und Oberflächlichen nicht zufrieden zu geben und es deshalb zu hinterfragen. Hilfreich ist dazu auch, sich bewusst zu sein, dass wir einen anderen Menschen niemals vollkommen verstehen und kennen können. Jede und jeder ist und bleibt letztlich ein Geheimnis. Zudem gehört auch eine Neugierde dazu, die noch unbekanntem Seiten und Charakterzüge der anderen Person kennenlernen zu wollen. Wenn wir jemandem mit dieser Offenheit begegnen

und damit ernst nehmen, dass in jedem Menschen viel mehr steckt als das, was wir zu kennen meinen, fangen wir an, mit dem Herzen zu sehen.

Was unser Herz dann sieht, mag für andere vielleicht nicht immer einsichtig sein. Den Menschen aber stattdessen auf den Verstand zu reduzieren, wird der Wirklichkeit auch nicht gerecht. Dazu sagt der neuzeitliche Denker Blaise Pascal recht treffend: *„Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt.“* Diese Worte schreibt er als Naturwissenschaftler und Mathematiker, weil ihm bewusst ist, dass der Mensch mehr ist, als wir mit dem bloßen Verstand begreifen können.

### **Liebevoll handeln**

Über den Verstand hinaus mit dem Herzen zu sehen, verlangt aber noch weiteres. Und so ruft der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Kolossä die dortigen Christen auch auf: *„Bekleidet euch mit innigem Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld!“* (Kol 3,12) In dieser Haltung sollen sie einander und allen Menschen begegnen. *Erbarmen, Güte, Demut, Milde* und *Geduld* sind sicherlich Eigenschaften, die es in jeder partnerschaftlichen Beziehung, die auf Dauer ausgerichtet ist, braucht. Es sind aber auch Eigenschaften, die uns darüber hinaus prägen sollten, gerade in Zeiten, in denen Anfeindungen wieder häufiger und immer radikaler werden und Menschen auf der Flucht aus ihren Heimatländern bei uns Schutz und eine friedvolle Zukunft zu finden versuchen. Umgekehrt sind wir ja auch selbst immer wieder auf das *Erbarmen*, die *Milde* und die *Geduld* der anderen angewiesen. Ohne solche Haltungen kann ein gutes Miteinander nicht gelingen – nicht in einer Partnerschaft und nicht im gesellschaftlichen Miteinander.

Oftmals zeigt sich das im Alltag auf recht schlichte Weise. Im bekannten Musical „Anatevka“ stellt der Milchmann Tevje seiner Frau Golde nach 25 Jahren Ehe die Frage: „Golde, liebst du mich?“ Worauf sie antwortet: „Frag mich nicht so dummes Zeug!“ Er aber beharrt: „Golde, liebst du mich?“ Da sagt sie: „25 Jahre lebe ich mit dir, schlafe mit dir, koche dir, habe ich dir Kinder aufgezogen. Soll das nicht Liebe sein?“ „Ehen“ – so heißt ein bekannter Spruch – „werden im Himmel geschlossen, aber auf Erden gelebt.“ Liebe wird sich also bewähren müssen und sicher in man-

chen Beziehungen wandeln. Sie kann im Alltag ganz selbstverständliche Gestalt annehmen und hat es doch nötig, immer wieder auch ausgesprochen zu werden.

Um gut und in Frieden zusammenzuleben, sind sicher – worauf Papst Franziskus hinweist – drei Worte hilfreich: „Bitte – Danke – Entschuldigung“. Es sind einfache Worte, aber sie erfordern große Kraft. „*Bitte*“: Das bedeutet, dass man Respekt vor dem anderen hat und nicht einfach über ihn oder sie verfügt. Einander um etwas zu bitten, ermöglicht immer neu, sich gegenseitig etwas zu schenken, ja: sich selbst zu schenken. Ähnliches gilt für das Wort „*Danke*“: Wer „Danke“ sagen kann, erkennt damit die Würde der anderen Person an und hält nichts für selbstverständlich. Besonders schwer fällt vielen das dritte Wort: „*Entschuldigung*“. Doch ohne die Bitte um Vergebung einerseits und ohne die Bereitschaft zu verzeihen andererseits werden „kleine Risse zu großen Gräben“. Sich aus ganzem Herzen zu entschuldigen und aus ganzem Herzen zu verzeihen, heilt die Wunden, die wir Menschen uns oftmals gegenseitig zufügen. So ist immer wieder auch ein Neuanfang möglich. „Bitte, Danke, Entschuldigung“ – das sind geradezu Schlüsselwörter für das Gelingen einer guten Ehe, für das Zusammenleben in unseren Familien und in der Gesellschaft.

### **Aus der Liebe Gottes leben**

Wer aber echte Liebe erfährt, kann eine Ahnung von der Liebe Gottes bekommen und nimmt sogar an der Liebe Gottes teil. So singen wir auch in einem unserer Lieder: „Wo die Liebe und die Güte, da ist Gott.“ Schon die alten Griechen haben Liebe und Ehe als ein göttliches Geschenk verstanden. In einer ihrer Legenden heißt es, dass am Anfang Götter und Menschen auf der Erde zusammenlebten. Als die Götter wieder in den Himmel zurückkehrten, baten die Menschen sie, ihnen doch ein Andenken zu hinterlassen. Und die Götter schenkten ihnen daraufhin die Ehe. Damit hält sie gewissermaßen die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies wach. Letztlich gründet alle menschliche Treue – so glauben wir Christen – in der unendlichen Treue Gottes zu uns Menschen. In unserer Unvollkommenheit können wir uns nicht gegenseitig Gott sein. Wer solche überzogenen Erwartungen an seinen Partner hat, überfordert ihn maßlos und wird schon bald heillos enttäuscht werden. Das bringt auch Friedrich Hölderlin zum Ausdruck, wenn er sagt: „Dadurch haben sich die Menschen die Ehe zur Hölle gemacht, dass sie sie zu ihrem Himmel machen wollten.“

Liebe ist also nicht bloß ein Gefühl neben anderen,<sup>1</sup> sondern die Antwort auf die Liebe, die uns zuvor von Gott geschenkt ist. In Jesus Christus, der sagt (Joh 15,9): „*Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt.*“, kommt uns diese Liebe auf besondere Weise nahe. Deshalb dürfen wir in der unerschütterlichen Überzeugung leben, dass wir von Gott geliebt und gewollt sind, ja, dass jeder Mensch von ihm geliebt und gewollt ist. „Diese Liebe schützt das Lebensrecht jedes Menschen. Sie verleiht – noch vor jeder eigenen Leistung und Selbstrechtfertigung – Ansehen.“<sup>2</sup> Und diese Liebe hat eine „einladende Dimension“.<sup>3</sup> In diesem Sinne lädt auch das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe uns alle dazu ein, ganz auszuschöpfen, wozu wir Menschen fähig sind: nämlich Liebende zu werden, an dieser Liebe selbst zu wachsen und unser Gegenüber wachsen zu lassen.

Liebe Jubelpaare, Sie haben Gott vertraut und Ihren guten Willen eingebracht, er aber hat Sie begleitet und gestärkt. Ihm sei vor allem Dank. Dank gebührt aber auch all denen, die Ihnen diesen Weg ermöglicht und Sie auf ihm begleitet haben. Möge Gott Ihnen weiterhin nahe sein und dereinst alles Gute, das Sie getan und erfahren haben, in Fülle vergelten.

---

<sup>1</sup> Werner Schüßler, Vom ich, der Liebe und dem Tod. Was unser Menschsein letztlich ausmacht, 58.

<sup>2</sup> Hans-Georg Gradl, Was Liebe ist. Neutestamentliche Einsichten, in: Schüßler/Röbel (Hg.), Liebe – mehr als ein Gefühl. Philosophie – Theologie – Einzelwissenschaften, Paderborn 2016, 183-217, 210.

<sup>3</sup> Ebd., 12.